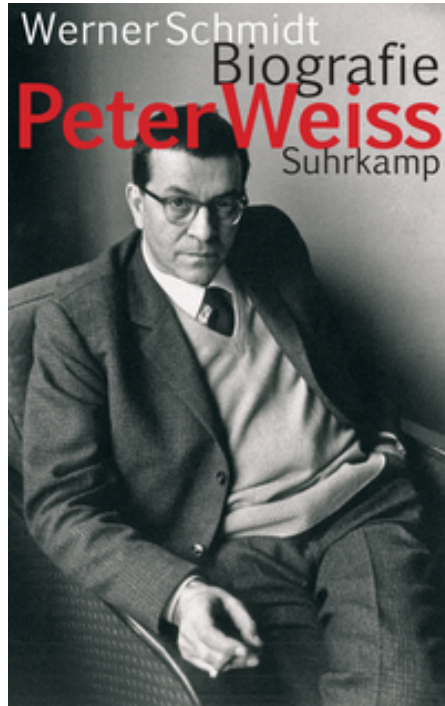


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Schmidt, Werner
Peter Weiss

Biografie

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42570-1

SV

Werner Schmidt

Peter Weiss

Leben eines kritischen
Intellektuellen

Suhrkamp

Erste Auflage 2016

© Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-518-42570-1

*Gewidmet
den beiden kritischen Intellektuellen
Wolfgang F. Haug
und
Jürgen Schütte*

*In memoriam
Gisela
die viel zu früh gehen musste*

Die Spuren, die die Zeit in seinem Leben hinterlassen hat, haben jene Spuren produziert, die Weiss in seiner Zeit hinterlassen hat. Er hat die Deformationen seines Lebens durch die Zeitläufe nicht einfach hingenommen, hat sich den Zeitläufen zunehmend widersetzt, hat Widerstand geleistet, mit seinem Denken und mit seinem Werk. So sind dieses Denken und dieses Werk – und dieses Leben – verwoben mit der Geschichte der ganzen Epoche. *Robert Cohen (1992)*

ohne aufgefordert zu sein, nehme ich heftig das wort und spreche über die ÄSTHETIK DES WIDERSTANDS von peter weiss, ein satz, den ich also – wie mir im traum einfällt – im schlaf weiß: WENN WIR UNS NICHT SELBST BEFREIEN, BLEIBT ES FÜR UNS OHNE FOLGEN. ich bin mir nicht sicher, ob ich diese leute verletzen will oder erfreuen, aber ich fühle deutlich die wollust, offen, alle politische scheu abstreifend zu reden. niemand erwidert mir, niemand stimmt mir zu, man sieht peinlich auf den abschüssigen tisch.

Volker Braun (1981)

Was bleibt, ist der Autor eines Jahrhundertwerks, einer andern Suche nach der verlorenen Zeit. Es wird vielleicht, im leeren Raum unsrer vergänglichen Gegenwart, die glaubt, ohne Zukunft auskommen zu können, Leser und Zuschauer verlieren, weil es nach einer Zukunft greift, deren nächste Erscheinung noch keine Gestalt hat, aber es gibt kein Leben in der Ewigkeit des Augenblicks. *Heiner Müller (1991)*

Inhalt

Einleitung	11
1. Untergang oder Übergang?	13
2. »Es gibt noch eine andere Welt«	55
3. Eine kohärente Haltung – imprägniert mit Zweifel	92
4. »Ich will für diesen Tag schreiben und für die Veränderung dieses Tages«	134
5. Vietnam!	172
6. Neunzehnhundertachtundsechzig	203
7. Persona non grata	254
8. Selbsttherapie für einen Neuanfang	281
9. Retrospektive, um dem jetzigen Ich näherzukommen ...	327
10. Ästhetik eines Widerstands für Zeiten des Dennoch	389
Peter Weiss – Leben und Werk	443
Quellen- und Literaturverzeichnis	448

Einleitung

Was unterscheidet eine Biografie, d. h. die Lebensbeschreibung einer Person, von dem konkreten Leben, das sie beschreibt? Vom dänischen Philosophen Sören Kierkegaard stammt die Einsicht, dass der Mensch sein Leben rückwärts versteht, es aber vorwärts lebt. Das zu lebende Leben ist ein sich ständig entwickelndes, offenes Projekt, ein Zukunftsprojekt, das immer die Ergebnisse der Vergangenheit und deren Deutung zur Voraussetzung hat. Es muss immer wieder im konkreten Jetzt für ein mögliches, aber ziemlich unsicheres Morgen entworfen werden, dessen Rahmen von äußeren, meist nicht zu beeinflussenden und manchmal noch unbekanntem Faktoren bestimmt wird.

Die Biografie über solch ein wirklich gelebtes Leben ist ein völlig andersartiges Projekt. Sie ist eine Konstruktion im Nachhinein: Mit einem ungefähren Fazit blickt der Verfasser auf dieses Leben oder – besser – auf ausgewählte Aspekte und Phasen des Lebens zurück, um es vom Anfang oder von einem bestimmten Zeitpunkt an wieder aufzurollen. Die Biografie schafft sich so ihr eigenes Objekt mit einer eigenen Zeit. Bestimmend bei dieser Auswahl ist das Erkenntnisinteresse des Autors.

Wer ist der Peter Weiss der Biografie? Er ist zuallererst eine Künstlerpersönlichkeit. Er malte, schrieb, machte Filme. Einem größeren Publikum wurde er Anfang der 1960er-Jahre als deutschsprachiger Schriftsteller bekannt. Er versuchte mit seinem Schreiben zuerst sein eigenes Ich, dann auch seinen Platz in der ihn umgebenden Gesellschaft zu finden. Sein internationaler Durchbruch gelang ihm als ein Schriftsteller, der sich mit seinem Schreiben einmischen, die gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflussen wollte. Dieser eingreifende Schriftsteller ist die eine Seite des Objekts der Biografie. Die andere Seite betrachtet den Citoyen Peter Weiss, der sich mit der durch das Schreiben erworbenen Autorität in die gesellschaftlichen Konflikte seiner Zeit einmischte. Er wurde zu einem Intellektuel-

len im Sinne Bourdieus. Aber im Unterschied zu dessen Definition des Intellektuellen konnte und wollte Weiss die beiden Rollen nicht klar auseinanderhalten: Schriftsteller hier, Intellektueller da. Sie beeinflussten einander, konnten einander befruchten. Da aber diese beiden Tätigkeiten verschiedenen Logiken folgen, führten sie manchmal zu schmerzvollen inneren Spannungen, die er jedoch letztendlich für sein Schreiben produktiv machen konnte.

Diese Biografie handelt von der Formierung und Entwicklung des eingreifenden Schriftstellers und Intellektuellen Peter Weiss, von dem widerspruchsvollen Verhältnis zwischen diesen beiden Rollen und von ihren Auswirkungen auf seine Person. Dies kann dazu führen, dass gewisse Aspekte oder Phasen seines Lebens oder Dimensionen seiner Person, die Autoren mit einem anderen Erkenntnisinteresse wichtig erscheinen mögen, in dieser Biografie nicht beachtet oder nur gestreift werden. So wird zum Beispiel auf sein Privatleben nur insoweit eingegangen, wie es für die Befriedigung des geschilderten Erkenntnisinteresses von Belang ist. Letzteres gilt besonders für die Lebenssituation um 1959/60. Damals durchlebte Peter Weiss eine sowohl künstlerische als auch private Krise, der eine Art katalysatorische Funktion für die hier untersuchte Entwicklung zukam. Die Biografie nimmt deshalb gerade dort ihren Ausgang.

1. Untergang oder Übergang?

Im zweiten Halbjahr 1960 arbeitete Peter Weiss in Kopenhagen an dem sozialkritischen Dokumentarfilm *Hinter den Fassaden* (*Bag de ens facader*), der sich mit den Wohnverhältnissen in den Vorstädten der dänischen Hauptstadt beschäftigte. Während dieser Monate schrieb er ein Tagebuch, das 2007 unter dem Titel *Das Kopenhagener Journal* erschien. Es dokumentiert eine künstlerische und existenzielle Krise. Zwischen Frühjahr 1959 und Spätherbst 1960 durchlebte Weiss eine Periode tiefgreifender Veränderungen, die sowohl sein Privatleben als auch sein Selbstverständnis als Künstler betrafen. Seine Eltern waren kurz hintereinander gestorben: die Mutter im Dezember 1958 und der Vater im März 1959. Auch wenn sein Verhältnis zu ihnen, besonders zur dominanten Mutter, oft angestrengt war, traf ihn der Verlust der Eltern dennoch hart. Im März 1959 zerbrach auch die Beziehung zu der Bühnenbildnerin und Keramikerin Gunilla Palmstierna, mit der er seit 1952 zusammengelebt hatte. Das Paar fand zwar Ende 1959 wieder zueinander, die Beziehung stand jedoch eine Zeitlang auf zerbrechlichem Grund.

Neben den privaten Erschütterungen ergab sich fast zeitgleich ein entscheidender Wandel im *Modus operandi* des Künstlers. Gunilla Palmstierna-Weiss berichtete in der Rückschau, Weiss habe 1959 »alles aufgeben« wollen, »als das mit Filme machen, Artikel schreiben, Malerei, auf Schwedisch schreiben – als all das nicht mehr ging«.¹ Alle seine bisherigen künstlerischen Versuche schienen sinnlos geworden zu sein. Genau zu diesem Zeitpunkt wurde sein schon 1952 geschriebener »Mikroroman« *Der Schatten des Körpers des Kutschers* von Walter Höllerer an den Suhrkamp Verlag vermittelt. Als er 1960 erschien, nahm ihn die westdeutsche Kritik begeistert auf. Nach jahrelangen erfolglosen Versuchen war es Peter Weiss endlich gelungen, in seiner Muttersprache zu publizieren. Er

1 Zit. in: Arndt Beise, *Peter Weiss*, Stuttgart 2002, S. 18 f.

hatte einen Verlag gefunden, der ihn zu fördern versprach, und ein Publikum, mit dem er kommunizieren konnte.

Obwohl dies die Erfüllung eines Traums bedeutete, mischten sich Zweifel in das Glücksgefühl. Für Weiss war die künstlerische Arbeit immer mehr als nur das Hervorbringen von Bildern, Filmen oder Texten. Sie war zur tragenden Säule seiner (Über-)Lebensstrategie geworden. Die äußeren Voraussetzungen veränderten sich nun grundlegend. Als der Verleger Siegfried Unseld ihn in den Kreis von Autoren um Uwe Johnson, Hans Magnus Enzensberger, Max Frisch und Martin Walser aufnahm, hörte Weiss auf, ein »freier« Schriftsteller zu sein. Als Verlagsautor wurde er Teil einer Verkaufsstrategie mit bestimmten Verpflichtungen. Von ihm wurde erwartet, sich für die Vermarktung seiner Produktion einzusetzen und ständig neue Produkte zu liefern. Dieser Produktionsdruck blockierte ihn.

Weiss stand an einem Scheideweg: Er konnte fortfahren, Kunst als Medium seines eigenen Selbsterkennungsprozesses zu begreifen – und damit Kunst für die Schublade zu produzieren –, oder sich den vom Verlag an ihn herangetragenen Erfordernissen des Marktes beugen – und damit Gefahr laufen, »von der kommerzialisierten Welt verschluckt« zu werden.² Diese Alternative schien ihm, trotz aller Bedenken, eine Perspektive für seine künstlerische Entwicklung zu bieten. Das Zusammentreffen von künstlerischem Dilemma und unsicherer privater Situation griff jedoch seine psychische Verfassung an. Die schleichende Depression gipfelte in dem Gefühl, dass »schon alles bald zuende sei«.³ Am 6. November 1960 hielt er in seinem Tagebuch fest: »Ich befinde mich in einem Übergang oder einem Untergang.«⁴

2 Peter Weiss, *Das Kopenhagener Journal*, Göttingen 2007, S. 45.

3 Ebd., S. 113.

4 Ebd.

»Ich muss mich neu erschaffen«

Die Krise führte schließlich zu einem Übergangsstadium, das jedoch prekär bleiben musste, solange es ihm nicht gelingen würde, im Einklang mit sich selbst zu leben. Wer war dieses Selbst? Die Lebenskrise, die er gerade durchmachte, beruhte unter anderem darauf, dass er keinen festen, gesicherten Punkt hatte, von dem er hätte ausgehen können. »Es ist mir immer noch nicht geglückt«, notiert er am 29. Oktober 1960, »eine Lebensauffassung auf Grund meiner Erfahrungen aufzubauen.«⁵ Seine lange und intensive Beschäftigung mit der Psychoanalyse hatte ihn zur Einsicht gebracht, es sei notwendig, die eigenen biografisch-historischen Erfahrungen, die das Gefühl des »Fremdseins« und der »Unzugehörigkeit« in seinen Körper eingeschrieben hatten, von einer neuen Perspektive aus zu betrachten. Allein in der bewussten, analytischen Aufarbeitung der Vergangenheit lag die Möglichkeit, sich von ihr zu emanzipieren. Diese Einsicht war die Basis für die Dialektik von Vergangenheit, Jetztzeit und Zukunft, die er in den beiden Werken praktizierte, die zu dieser Zeit entstanden: *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*.

Eine solche Dialektik hatte er schon im Roman *Situationen* (*Die Situation*) ausprobiert, den er, nach seinen vergeblichen Bemühungen im Jahr 1956, einen deutschen Verlag für *Der Schatten des Körpers des Kutschers* zu finden, Ende 1956 auf Schwedisch geschrieben hatte. Es war sein letzter Versuch, sich an das schwedische kulturelle Leben zu assimilieren. Der Kalte Krieg war durch die sowjetische Niederschlagung des Ungarn-Aufstands und durch das militärische Eingreifen Englands und Frankreichs zur Verhinderung der Nationalisierung des Suez-Kanals in eine heiße Phase übergegangen. Über allem schwebte die Gefahr einer atomaren Apokalypse. Von dieser rauen Wirklichkeit blieb auch die vermeintliche schwedische Idylle nicht mehr unberührt. Vor diesem Hintergrund behandelt der Roman Fragen der Politik und der Gesellschaft, des künstlerischen Engagements und verschiedener Formen des Zusammen-

⁵ Ebd., S. 104.

lebens. Hier zeigen sich schon Andeutungen von Themen, die später in ausgearbeiteten Formen kennzeichnend für das literarische, dramatische und dokumentarische Werk von Peter Weiss werden sollten. Hervorzuheben ist hier besonders seine Methode, die autobiografischen Erfahrungen zu objektivieren, indem er sie zerlegt und verschiedenen Figuren mitteilt. Er habe, schreibt er im Roman, »ein Selbstportrait in chinesischen Schachteln geschaffen«, Figuren »mit merkwürdigem Anspruch auf ein eigenes Dasein«.⁶

»Nein, das deckt nichts ab«, klagt eine der Figuren heftig. »Was ich geschrieben habe, war von Selbstfeindlichkeit diktiert, von Selbstvorwürfen. Ich versuche es mit einer neuen Version.«⁷ Zu diesem Zweck muss sie über ihr Verhältnis zur Psychoanalyse nachdenken. Peter Weiss hatte sich zweimal einer psychoanalytischen Behandlung unterzogen. Zum ersten Mal 1941 im südwestschwedischen Alingsås und dann zwischen 1950 und 1952 bei dem Freud-Schüler Lajos Székely in Stockholm. Während dieser Zeit der Analysen, resümiert die Romanfigur, »war ich mit einem immerwährenden Mahlen und Wiederkäuen der Konflikte der Kindheit beschäftigt«. Das war zwar »notwendig und wesentlich«, aber dadurch ließ sie auch die Vergangenheit nie richtig los. Sie musste sich von der »neuen Vaterinstanz«, dem Analytiker, lösen. Durch das Sprengen des solipsistischen Teufelskreises und dadurch, dass sie sich »in höherem Grade« nach außen wendet, »wirkte es, als hätten die Wunden sich geschlossen«. Sie waren noch da, und nur die Haltung zu ihnen hatte sich verändert, aber das Entscheidende war: »[...] jetzt kann ich mich auf eine andere Weise sehen.«⁸

Der Existenzialismus wird zum neuen Leitstern in seinem Befreiungsversuch, jedoch ohne dabei die psychoanalytische Lehre zu vergessen, wonach das, was wir Wirklichkeit nennen, nicht auf das reduziert werden darf, was in der äußeren Welt geschieht; unsere innere Welt, unsere Gefühle und unser Denken, sind auch wesentliche

6 Peter Weiss, *Die Situation*, Frankfurt a. M. 2000, S. 239.

7 Ebd., S. 220.

8 Ebd., S. 222.

Momente dessen, was wir als Wirklichkeit bezeichnen. Es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen innerer und äußerer Wirklichkeit und zwischen ihren beiderseitigen Veränderungsprozessen.

In *Die Situation* geht Weiss das Problem an, sich »neu zu erschaffen«. Die Bestimmungen, die ihm von außen auferlegt wurden, dürfen ihn nicht definieren, »es kommt nur auf den Weg an, den ich selbst gewählt habe«, nur »das, was ich selbst zustande gebracht habe, zählt«. ⁹ Er lässt sich nicht von der individualistischen Form des Existenzialismus leiten, sondern von der Variante, die auf Jean-Paul Sartre zurückgeht und die betont, dass die Verantwortung des Einzelnen für seine eigene Individualität notwendigerweise auch eine Verantwortung für andere Menschen mit einschließt. Nach Sartre wählt der Mensch für sich selbst und für alle Menschen zugleich. Das individuelle Sein ist gleichzeitig »ein Werden für andere«; da es eine einzige gemeinsame menschliche Welt gibt, muss es auch ein Engagement für andere geben.

In Übereinstimmung mit dieser Variante des Existenzialismus enthält Weiss' Versuch der Neuerschaffung auch das Aneignen eines »Zeitbewusstseins« und »einer spontanen Solidarität mit den Unterdrückten und Terrorisierten der Welt«. Dies soll ihm zu einer breiteren Perspektive bei der eigenen »Schürfarbeit« verhelfen. ¹⁰ Weiss hatte zwar noch keine Perspektive für sich gefunden, »die zu einer Lösung führen kann«, doch war er überzeugt, »nach dieser Reise«, die er in *Die Situation* beschreibt, »auf eine neue Weise« schreiben zu können. ¹¹

Während der folgenden Jahre, bis 1960, stand Peter Weiss jedoch vor der Frage, ob er überhaupt eine Zukunft als Autor haben würde. Das schwedische Romanmanuskript hatte er fast allen Verlagen angeboten, ohne Erfolg. Erst im Jahr 2000 wurde der Roman in deutscher Übersetzung, ein Jahr später im schwedischen Original veröffentlicht.

⁹ Ebd., S. 223.

¹⁰ Ebd., S. 225.

¹¹ Ebd., S. 239f.

Mit der Erzählung *Abschied von den Eltern* (1961) und dem Roman *Fluchtpunkt* (1962) beendete Weiss die psychodramatische Aufarbeitung seiner eigenen Biografie. Im Anschluss an die damalige Kritik ist es üblich geworden, eine scharfe Grenze zwischen dieser *subjektivistischen* Schaffensperiode und den folgenden politischen Stücken *Marat/Sade* und *Die Ermittlung* zu ziehen. Weiss selbst ist nicht schuldlos an dieser Grenzziehung, wenn er zum Beispiel Brechts abfälligen Begriff »Seelenkäse« benutzt, um die gerade abgeschlossene Periode zu charakterisieren. Nur von einem Bruch zu sprechen, wäre jedoch nicht korrekt. Man kann deutliche Kontinuitätslinien zwischen beiden Perioden in dem Sinn erkennen, dass Problematiken der früheren Periode in den späteren Werken wieder aufgenommen und aufgehoben werden.

Weiss selbst betonte 1966, die beiden »autobiografischen Romane« *Abschied* und *Fluchtpunkt* stünden »fremd neben dem, was mich heute interessiert, aber es ist auch wahr, dass ich ohne sie niemals *Die Ermittlung* etwa hätte schreiben können«;¹² erst sie machten es ihm möglich, »zu einer Theaterform zu kommen, die die Wirklichkeit stärker einfing«.¹³ Als Weiss im November 1960 letzte Änderungen an *Abschied von den Eltern* vornahm, notierte er im *Kopenhagener Journal*:

Diese Kindheit, diese Beziehung zu den Eltern erweist sich, nach jedem erneuten Versuch der Gestaltung, als etwas Unbestimmbares, Wandelbares. Die Kindheit ist nicht mehr vorhanden. Die Eltern sind tot. Gegenwartig ist nur ein späteres Ich, das etwas über diese Vergangenheit aussagen will. Die Aussagen über diese Vergangenheit waren bestimmt von der jeweiligen gegenwärtigen Lage.¹⁴

In *Abschied* und *Fluchtpunkt* wird das biografische Grundmaterial reflektiert und mit selbstkritischer Distanz und einem Bewusstsein

12 Rainer Gerlach, Matthias Richter (Hg.), *Peter Weiss im Gespräch*, Frankfurt a.M. 1986, S. 112.

13 Ebd., S. 114.

14 *Kopenhagener Journal*, S. 119.

bearbeitet, das durch spätere Erfahrungen geformt und während des Schreibprozesses weiter verändert wurde. Die Beschäftigung mit den beiden Texten war eine notwendige und wichtige Etappe auf der Suche nach einer tragfähigen künstlerischen und persönlichen Haltung.

Unzugehörig und fremdbestimmt

Die ersten drei Jahrzehnte von Peter Weiss' Leben (1916-1946) fielen in die dunkelste und brutalste Periode der Geschichte des modernen Europas. Die erste historische Tatsache im Leben des jungen Peter Ulrich Weiss war der Erste Weltkrieg und die damit verbundenen politischen und gesellschaftlichen Erschütterungen. Die subjektive Bearbeitung dieses äußeren Geschehens resultierte in einem tief empfundenen Gefühl der Unzugehörigkeit. In *Fluchtpunkt* erzählt er:

Mein Vater stammte aus einem ungarischen Dorf. Seine Eltern, die dort einen Getreidehandel betrieben hatten, waren gläubige Juden gewesen, er selbst war jedoch, als er in jungen Jahren nach Wien zog, zum Christentum übergegangen. Die Eltern meiner Mutter stammten aus Straßburg und Basel [...]. Während des Weltkriegs hatte mein Vater in der österreichisch-ungarischen Armee Dienst zu leisten. Er war von einem russischen Maschinengewehr verwundet und dafür mit einem Orden und dem Leutnantsrang belohnt worden. Er war stolz auf diese Auszeichnungen und erwähnte sie bei feierlichen Gelegenheiten. Die ersten Jahre meines Lebens verbrachte ich in der galizischen Etappe, in die mein Vater versetzt worden war [...]. Nach dem Krieg erhielt mein Vater, auf Grund der neuen Grenzscheidungen, die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit. Er wurde jedoch in Deutschland ansässig, und dort verbrachte ich meine Jugend.¹⁵

15 Peter Weiss, *Fluchtpunkt*, in: Peter Weiss, *Werke in sechs Bänden*, Zweiter Band, Frankfurt a. M. 1991, S. 146f.

Peter Weiss wurde am 8. November 1916 in Nowawes (heute der Potsdamer Stadtteil Babelsberg) bei Berlin geboren; ein Jahr später folgte der Umzug nach Przemysł in Polen, wohin der Vater abkommandiert worden war, 1918 ging es zurück nach Nowawes, 1919 nach Bremen, 1929 nach Berlin; 1935 emigrierte die Familie nach England, zum Jahreswechsel 1936/37 zog sie nach Warnsdorf in Böhmen/Tschechoslowakei um. Weiss war zwanzig Jahre alt, als er das Land kennenlernte, dessen Staatsangehöriger er war, dessen Sprache er aber weder sprach noch verstand. Staatsangehöriger Deutschlands, des Landes, in dem er aufgewachsen war, dessen Sprache er beherrschte und dessen Literatur er bereichern würde, war er hingegen nie.

Nach der Machtübergabe an die Faschisten im Januar 1933 wurde Weiss »mit eingeschlossen in eine unbarmherzige Entwicklung«. Seine beiden älteren Halbbrüder Arwed und Hans¹⁶ marschierten mit in den braunen Kolonnen, »bewaffnet mit Knotenstöcken, mit entrücktem Gesichtsausdruck, mit Stahlhelmen und den Wahrzeichen eines neuen, schrecklichen Kreuzzugs«. Auch wenn er manchmal versuchte, sich in seinem Versteck hinter Büchern, Gemälden und Musik zu verbarrikadieren, hielt ihn dennoch »ein Zwang in der Zusammengehörigkeit mit diesem Marschieren fest, der Zwang von der wahnsinnigen Idee eines gemeinsamen Schicksals«. Wäre er nicht plötzlich »vor eine einschneidende Veränderung gestellt worden«, erinnert sich das Erzähler-Ich in *Abschied von den Eltern*, so wäre er »von der Flucht der Kolonnen mitgerissen worden in meinen Untergang«. ¹⁷ Die plötzliche Veränderung ereignete sich, nachdem er eine jener Reden angehört hatte, die damals »aus dem Lautsprecher brachen, und die, vor dem Erkennen, eine unfassbare Gewalt besaßen, und die, nach dem Erkennen, wie ein wirres

16 Weiss hatte drei Brüder: den jüngeren Bruder Gerhard Alexander Weiss (1924-1987) und die beiden Halbbrüder aus Frieda Weiss' erster Ehe, Arwed (1905-1991) und Hans Thierbach (1907-1977); er hatte zwei Schwestern: Irene Weiss-Eklund (geb. 1920) und Margit Beatrice (1922-1934).

17 Peter Weiss, *Abschied von den Eltern*, in: Peter Weiss, *Werke in sechs Bänden*, Zweiter Band, Frankfurt a. M. 1991, S. 97.